legende Bedeutung zu, da eine geheimnisvolle Korrespondenz zwischen dem eucharistischen Leib des Herrn und dem ekklesialen Leib des Herrn besteht. Durch die Einbeziehung – vermittelt der Taufe – in diese gott-menschliche *Communio* erhält auch die persönliche Gottesbeziehung ihren legitimen Platz. Doch wird hier zugleich der Mensch von seiner Ichbezogenheit (Sünde) befreit und zusammen mit allen anderen Gliedern der Gemeinschaft zur Solidarität mit allen Menschen und den Dienst für sie berufen, da die Kirche als „die Menschheit-die-Gott-will“ gleichsam dem geschundenen Leib der Menschheit „eingepfropft“ ist. Diese und noch andere Elemente machen das „Fleisch der Kirche“ (Titel) aus, d.h. ihr innerstes Wesen und Leben (im Französischen kann man „Fleisch“ als „chair“ in einem umfassenderen Sinn, z.B. „Auferstehung des Fleisches“, von „viande“, dem „Fleisch“ beim Fleischer um die Ecke, unterscheiden).

Es ist deutlich und wird von ihm auch gesagt, daß Tillard nicht von der Kirche als einer hierarchischen, institutionellen, soziologischen Größe spricht. Aber in seiner eucharistischen und „mystischen“ Ekklesiologie geht es in der Beziehung und Verknüpfung zwischen der göttlichen und der sakramentalen und personalen *Communio* immer um die höchst sichtbare Wirklichkeit der Kirche, die in der Geschichte der Menschheit ihre Mission hat. Leib Christi – Leib der Kirche – Leib der Menschheit: sie gehören zusammen. Wenn man erst einmal erkannt hat, daß Tillard traditionelle Begriffe und theologische Denkfiguren übernimmt, sie aber neu interpretiert (nur ein Beispiel: „Opfer der Kirche“ ist nicht rituell, zu heiligen Zeiten, an heiligen Orten, gemäß heiliger Regeln zu verstehen, sondern als Hingabe in der Alltäglichkeit der Existenz, des Lebens,

p.117) und in Beziehung zueinander setzt, dann wird deutlich, daß hier eine großartig entworfene ekklesiologische Konzeption vorliegt.

Gerade für evangelische Theologen ist dieses Buch eine heilsame Herausforderung, ein immer wieder in den Vordergrund tretendes historisches, institutionelles Kirchenverständnis mit einer tieferreichenden Begründung und Dimension kirchlich-geistlicher Wirklichkeit zu verbinden. Daß dabei kritische Fragen an Tillards alles einbeziehendes Eucharistie- und *Communio*verständnis bleiben werden, macht die Beschäftigung mit seinen eingehenden biblischen und patristischen Ausführungen und seinen eigenen Überlegungen nur noch lebendiger und fruchtbarer.

„*Communion et Reunion*“ ist die Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Tillard. Sie enthält 33 Beiträge von Kollegen und Freunden aus Europa, Nordamerika und Australien, vor allem Katholiken, aber auch Anglikanern, Lutheranern, Methodisten und Reformierten, in englischer und französischer Sprache. Die Beiträge sind in drei Gruppen vereint, die „J.M.R. Tillard et son Oeuvre“, „*Ecumenism – Theology and Practice*“ und „*Église, Foi et Unité*“ gewidmet sind. In ihnen geht es um Rezeption, den anglikanisch-katholischen Dialog, *Koinonia*, Konvergenzen im Amtsverständnis und viele andere Themen bis hin zum letzten Beitrag über „*The Churches and the Emergence of European Unity*“ von Wolfhart Pannenberg. Die Festschrift ist eine inhaltsreiche Ehrung in einem weiten Horizont und somit Spiegel der Weite des Tillardschen theologischen und ökumenischen Engagements.

Günther Gaßmann

Erich Geldbach, Taufe. Bensheimer Hefte 79. Vandenhoeck & Ruprecht,

Göttingen 1996. 213 Seiten. Br. DM 24,80.

Die Reihe „Ökumenische Studienhefte“, die vom Konfessionskundlichen Institut Bensheim herausgegeben wird, begegnet einem dringenden Bedürfnis der Ökumene: Sie versucht, Klarheit in die gegenwärtige schwer überschaubare Situation der ökumenischen Diskussionen zu bringen und einen Überblick über den Stand der jeweiligen Diskussionen zu den verschiedenen Themen zu präsentieren.

Der vorliegende Band zur Taufe erscheint in einer Zeit, in der die Taufe in den ökumenischen Diskussionen wieder neu Beachtung findet. Grund für dieses Interesse ist zum einen die Erkenntnis, daß die Abendmahlsdiskussionen bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis führten. Man besinnt sich deshalb darauf, daß sich von der Anerkennung der einen Taufe als gemeinsamer Grundlage Wege zum gemeinsamen Abendmahl finden lassen müßten. Zum anderen wird deutlicher wahrgenommen, daß das Limadokument zu „Taufe, Eucharistie und Amt“ auch in der Tauffrage nur „Konvergenzen“, nicht aber Übereinstimmungen hervorgebracht hat. Vor allem aus der täuferischen Tradition wird betont, daß die Taufe nicht vor-schnell als Fundament der Einheit gesehen werden kann, solange Täuferkirchen die Säuglingstaufe nicht als Taufe anerkennen können und daher eine Praxis durchführen, die von anderen Kirchen als „Wiedertaufe“ verstanden wird und deren Kirche-Sein in Frage stellt. Obwohl inzwischen die meisten Kirchen Säuglings- wie Erwachsenentaufe nebeneinander praktizieren, wird von vielen immer wieder übersehen, daß das ökumenische Problem an dieser Stelle noch nicht gelöst ist. Daher kann nur begrüßt werden, daß mit Erich Geldbach

ein anerkannter baptistischer Theologe sich mit diesem Thema befaßt.

Erst „wenn sich erweisen läßt, daß es bei der Säuglingstaufe um den gleichen Sinn und das gleiche Ziel wie bei der neutestamentlichen Missionstaufe geht, dann wird man von einer Vereinbarkeit der beiden Taufformen sprechen können“ (S.19), stellt er in seiner Einleitung fest. Möglichkeiten in dieser Richtung aufzuzeigen, erweist sich als eines der unausgesprochenen Ziele dieses Buches.

In Teil A werden zunächst die Standpunkte der orthodoxen, der römisch-katholischen und der reformatorischen Kirchen dargelegt. Schließlich folgen Kirchen mit Gläubigentaufe, sowie einige andere Kirchen wie die Heilsarmee, die „Church of God“ und die Kimbanguisten. Dabei werden fünf Typen herausgearbeitet: 1. Kirchen, die die Säuglingstaufe in einer Weise praktizieren, die sich durch die Geschlossenheit des Gesamtritus auszeichnet (vgl. orthodoxe Kirchen). 2. Andere Kirchen mit Säuglingstaufe als Regeltaufe, die darin charakteristisch ist, daß diese Taufe irgendwie einer „Ergänzung“ bedarf. 3. Täuferkirchen, die ebenfalls die Geschlossenheit des Ritus kennen. 4. Kirchen, die keine Wassertaufe praktizieren (vgl. Kimbanguisten). 5. Gemeinschaften, die überhaupt nicht taufen (vgl. Heilsarmee, Gesellschaft der Freunde).

Teil B stellt die Diskussion um die Taufe in ökumenischen Dialogen (bilateral wie multilateral) dar. Dabei sind diejenigen Dialoge hervorzuheben, in denen Täuferkirchen mit Kirchen, die die Säuglingstaufe praktizieren, zu Übereinstimmungen oder Übereinkünften gefunden haben. Als wegweisend stellen sich dabei vor allem zwei Dialoge heraus: 1. Die gegenseitige Anerkennung der Taufe zwischen den „Disciples of Christ“ und der römisch-katholi-

schen Kirche, bei der die Katholiken zugestehen konnten, daß ihr Verständnis der Taufe am ehesten in der Erwachsenen-taufe seinen Ausdruck findet, während die „Disciples“ anerkennen, „daß die Kindertaufe eine pastorale Antwort auf eine Situation ist, in der die Glieder nicht mehr vorherrschend Christen der ersten Generation sind“ (zit. S. 115). Dieser Dialog zeigt, daß es sich bei der Gläubigen- und bei der Säuglingstaufe nicht unbedingt um zwei unterschiedliche Taufen handeln muß. 2. Auf multilateraler Ebene ist der Dialog zwischen Waldensern/Methodisten und Baptisten in Italien zu erwähnen. Dabei war die Einsicht entscheidend, daß im NT „mehr Wert auf die Früchte der Taufe gelegt wird als auf ihre Form“ (zit. S.153). Daher konnten sich die Baptisten bereit erklären, eine Person „in jeder Hinsicht als Glied ihrer Gemeinde aufzunehmen, wenn in jener Person die Wirklichkeit der Früchte der Taufe festzustellen ist, unabhängig von deren Form und vom Zeitpunkt ihres Vollzugs“. Dasselbe sagen Waldenser und Methodisten gegenüber den Baptisten. Diese Vereinbarung ist ökumenisch deshalb höchst bedeutsam, weil sie Kirchentypen mit unterschiedlicher Taufpraxis und Organisationsform zusammenführt.

Wichtig für das Problem der Anerkennung oder Nichtanerkennung der Taufe anderer Kirchen ist die Frage nach den dabei angewandten bzw. anzuwendenden Kriterien. Die Diskussion um die Anerkennung der Taufen von Sondergemeinschaften ist dabei aufschlußreich: Sobald das einzige Kriterium für die Anerkennung einer Taufe die Frage ist, ob sie „rite“ vollzogen wurde, entsteht die paradoxe Situation, daß die Taufe bestimmter Sekten wie z. B. der Mormonen anerkannt werden müßte, während beispielsweise die Taufe der Kimban-

guisten nicht anerkannt werden könnte. Auch die Heilsarmee wäre von einer Anerkennung ausgeschlossen.

Zusammenfassend hält Geldbach fest, daß für die Anerkennung der Taufe anderer Gemeinschaften zu den rituellen auch inhaltliche Kriterien hinzutreten müssen, denn bei der Säuglingstaufe ist die Gefahr, durch die Taufe Volk und Kirche zu identifizieren, ungleich größer als bei der Mündigentaufe. Er erneuert außerdem die Warnung vor einer „unterschiedslosen“ Säuglingstaufe, die schon im Limadokument ausgesprochen, aber bisher nirgends umgesetzt worden ist. Sonst müßten häufiger „Taufaufschübe“ empfohlen werden, wenn bei Eltern und Paten keine Verbindung zur Kirche besteht. Gleichzeitig wendet sich der Autor auch an seine eigene kirchliche Tradition, die sich da in Widersprüche verstrickt, wo sie Konvertiten „wieder“ tauft, aber als Erwachsene Getaufte, die der Gemeinde den Rücken kehrten und später wieder zurückkommen, nicht noch einmal tauft. Menschen, die als Säuglinge getauft wurden, könnten ebenso betrachtet werden wie solche, die für eine gewisse Zeit einen „ungläubigen“ Weg zurückgelegt haben und nun reuevoll zurückkehren.

Damit stellt er *allen* Kirchen ernsthaft die wichtige Grundfrage: „Sind Säuglingstaufe und Gläubigentaufe zwei Ausdrucksformen der *einen* christlichen Taufe oder ist lediglich der Name derselbe, so daß sich dahinter zwei Tatbestände verstecken...?“ (S.182). Dazu greift Geldbach den Ansatz auf, der sich im italienischen Dialog zwischen Waldensern/Methodisten und Baptisten als hilfreich erwiesen hat: die Betonung der ethischen Konsequenz der Taufe. Allerdings müßten hier die Kriterien deutlich gemacht werden, um einer Moralisierung zu entgehen. Eine ökumenisch hilfreiche Reform und Erneuerung der

Taufe ist erreichbar, wenn die Taufe in einen größeren Zusammenhang eingebunden ist, der Erleuchtung durch den Heiligen Geist, Umkehr, Glaube, Unterweisung im Glauben, Taufe, Aufnahme in die christliche Gemeinde, Zulassung zum Abendmahl und Vertiefung im Glauben umfaßt.

Das Buch zeichnet sich durch eine klare Gliederung, eine verständliche und sachliche Darstellung sowie seine Ausrichtung auf eine konkrete Änderung der Praxis aus (nur zwei sachliche Ungenauigkeiten fielen mir auf: Die Versammlung von Glauben und Kirchenverfassung 1993 in Santiago de Compostela war nicht eine „Vollversammlung“ (S.147), sondern eine „Weltkonferenz“ für Glauben und Kirchenverfassung. Das Dokument „Gemeinsam den einen Glauben bekennen“ war nicht ein „Vorbereitungsdokument“ (S.147) für Santiago, sondern das Abschlussdokument einer Studie von Glauben und Kirchenverfassung. Daß die zweite Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung ins Jahr 1927 datiert wird, ist wohl eher als Druckfehler zu werten (S.138).

Ein deutlicher Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der lehrmäßigen Fragen. Riten und Liturgien sind nicht direkt Gegenstand der Betrachtung. Dies hängt damit zusammen, daß sie bis vor kurzem kaum Objekt ökumenischer Gespräche waren. Erst in jüngster Zeit wurde von GuK weiter entfaltet, was Geldbach als „weiterführende Überlegung“ andeutet: daß das Verständnis der Taufe als dynamischer und lebenslanger Prozeß die gegenseitige Anerkennung erleichtern könnte. Der Wasserritus ist dann ein Element, gewissermaßen ein verdichtetes Moment in einem weit umfassenden Gesamtgeschehen.

Auch andere Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, wie z.B. im deutschen Kontext die Frage der Kon-

fessionalität der Taufe, die durch die Praxis der automatischen Verbindung von Taufe und Eintrag ins (konfessionelle) Kirchenbuch den Gemeindegliedern vorgespiegelt wird, werden zugunsten des oben genannten Hauptanliegens nur am Rande behandelt. Aber gerade dadurch regt die Lektüre des Buches zu weiterem Nachdenken an.

Dieses Buch ist jedem wärmstens zu empfehlen, der sich einen Überblick über die ökumenische Diskussion zur Taufe verschaffen will. Es wird nicht nur dem wissenschaftlichen Betrieb von Nutzen sein, sondern auch dem Gemeindepfarrer, der die Praxis der Taufe ernst nimmt und sich über deren Erneuerung in einem ökumenischen Sinne Gedanken macht. Die Darstellung orientiert sich deutlich an der deutschen Situation, nimmt aber auch andere Kirchen mit in Betracht, u. a. wenn sich daraus beispielhafte Folgerungen ableiten lassen. Sie sollte daher auch über die deutschen Grenzen hinaus Beachtung finden.

Dagmar Heller

DIE SORGE UM DAS LEBEN

Wolfram Stierle, Dietrich Werner, Martin Heider (Hg.), Ethik für das Leben. 100 Jahre ökumenische Wirtschafts- und Sozialethik. Quellenedition ökumenischer Erklärungen, Studientexte und Sektionsberichte des ÖRK von den Anfängen bis 1996. Ernst Lange-Institut, Rothenburg o.d. Tauber 1996. 652 Seiten. Pb. DM 48,-.

Dieses Buch kommt zur richtigen Zeit: In der gegenwärtigen Phase, in der sich Ermüdungserscheinungen gegenüber und in der Ökumene zeigen, stellt dieser Band den beeindruckenden Reichtum sozialethischer Reflexionen in der ökumenischen Bewegung heraus. Diese sind um so wichtiger, als sie für